# Was ergibt der Vergleich von ahd. ein N (ein wib) mit der lateinischen Vorlage? Zur beginnenden Grammatikalisierung von ein N im Althochdeutschen

Delphine Pasques

▶ **To cite this version:**

Delphine Pasques. Was ergibt der Vergleich von ahd. ein N (ein wib) mit der lateinischen Vorlage? Zur beginnenden Grammatikalisierung von ein N im Althochdeutschen. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte, 2016, 7, 10.1515/jbgsg-2016-0005 . hal-03114931

**HAL Id: hal-03114931**
**https://hal.science/hal-03114931**

Submitted on 19 Jan 2021

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Delphine Pasques

# Was ergibt der Vergleich von ahd. *ein N* (*ein wib*) mit der lateinischen Vorlage? Zur beginnenden Grammatikalisierung von *ein N* im Althochdeutschen

## 1 Einleitung

Ob und inwieweit sich der Vergleich einer althochdeutschen Struktur mit der entsprechenden lateinischen Vorlage möglich ist, ist sowohl auf sprachinterne Verhältnisse der jeweiligen Sprachen zurückzuführen als auch auf textsortenbedingte Faktoren, die den Vergleich eben zulassen oder nicht. Im Folgenden werden althochdeutsche Nominalgruppgen (NG) des Typus *ein N* (*ein wip, ein man*) mit der entsprechenden lateinischen Vorlage verglichen. Die herangezogenen Korpora sind der *Isidor*-Traktat (Edition Eggers 1964), die *Tatian*-Bilingue (Editionen Sievers 1923; Masser 1994) und das *Evangelienbuch* Otfrids von Weißenburg (Edition Erdmann 1882).

Im ersten Teil werden die Fakten dargestellt. Während im *Isidor*-Traktat und in der *Tatian*-Bilingue das althochdeutschen Morphem *ein* meistens dem lat. *unus* entspricht, ist das ab Otfrid nicht mehr der Fall: Die Verwendung der Sequenz *ein N* nimmt im *Evangelienbuch* sehr stark zu, wobei ahd. *ein N* meistens lat. *Ø N* entspricht. Im zweiten Teil erinnere ich an die herkömmliche Interpretation dieser Fakten, die als Grammatikalisierung von *ein* als Indefinitartikel bzw. innerhalb der Opposition ‚definit' ~ ‚indefinit' erklärt werden. Ausgehend von Jean Fourquets syntaktisch-semantischer Auffassung der Nominalgruppe im Deutschen soll im dritten Teil eine andere Interpretation der beobachteten Fakten vorgeschlagen werden. Die Systematisierung der Verwendung von *ein N* wird im Rahmen der ansetzenden Grammatikalisierung der Nominalkategorie Numerus (Opposition‚diskret' ~ ‚nicht diskret', vgl. *ein Brot ~ Ø Brot*) erklärt. Das Morphem *ein* wird somit nicht als Indefinitartikel aufgefasst, sondern als immer systematischer angewandter Markierer der Diskretheit.

**Delphine Pasques,** Paris/Frankreich

DOI 10.1515/jbgsg-2016-0005

# 2 Der Vergleich von ahd. *ein N* mit der lateinischen Vorlage: die Fakten

Es werden zunächst die Fakten in den drei herangezogenen Korpora nacheinander dargestellt.

## 2.1 Die Fakten im *Isidor*-Traktat

Der althochdeutsche *Isidor* ist ein Übersetzungstext. In der Pariser Handschrift befindet sich der lateinische Text auf der linken Seite, der althochdeutsche auf der rechten. Obwohl nicht sicher ist, dass der lateinische Text tatsächlich dem originellen Bezugstext entspricht (vgl. Krotz 2002), lässt sich der Vergleich beider Sprachen für dieses Korpus leicht durchführen.

Im gesamten Traktat ist die Sequenz *ein N* zwölfmal belegt. Darüber hinaus kommt das Morphem *ein* in der Sequenz *dh- ein N* und als Pronomen vor; nur die Sequenz *ein N* wird im Folgenden untersucht. Unter den zwölf Sequenzen von *ein N* entspricht siebenmal *ein* dem lateinischen Numerale *unus*.[1] Weiter entspricht *ein* einmal dem lat. *solus* ‚allein, einzig'[2] und einmal, in negativem Kontext, dem lat. *nullus* ‚kein einziger'.[3] Bei allen diesen Belegen geht es um die Einzigkeit, mit oder ohne Nachdruck (vgl. *ein < unus ~ ein < solus*). Die drei letzten Belege von ahd. *ein N* entsprechen dem lat. *Ø N*[4] und weisen, hier expliziter als im Latein, auf die Einzigkeit hin. Auf diese Differenzbelege wird im Folgenden näher eingegangen.

Im ersten Beleg,

(1) After moyses quhidim, dhar ir quhad: ‚Chihori dhu, israhel, druhtin got dhiin ist **eino got**.' [lat. ‚Audi, israel, dominus tuus **deus unus** est']. Endi auur ist auh chiscriban: ‚Ih bim **eino got** endi ano mih nist ander' [lat. ‚Ego sum **Ødeus**'] (Is. IV,11),

---

**1** ***eino*** *got* > lat. *deus* ***unus*** (Is. IV,1); ***ein*** *got* > lat. ***unum*** *deum* (Is. IV,1); ***ein*** *namo dhes unchideiliden meghines* < at. ***unum*** *nomen indiuidue maiestatis* (Is. IV,1); *undar* ***eineru*** *biiihti* < lat. *sub* ***una*** *confessione* (Is. IV,11); ***eina*** *guotliihhin dhera dhrinissa* > lat. ***unam*** *gloriam trinitatis* (Is. IV, 11); ***eina*** *gotnissa* > lat. ***una*** *diuinitas* (Is. IV,11); ***eino*** *got* > lat. *deus* ***unus*** (Is. IV,11).

**2** *fater* ***einemu*** > lat. ***solum*** *patrem* (Is. II,5).

**3** *noh* ***ein*** *tempel* > lat. **tribus digitis *nullum*** *templum* (Is. VIII,3).

**4** ***eino*** *got* > lat. *Ødeus* (*ego sum deus)* (Is. IV,11); *in* ***einemu*** *hantgriffa* > lat. *Øpugillo* (Is. IV,9); *dhiu* ***eina*** *gotnissa endi Øundarscheit dhero zuueiio heido fater endi sunes hluttror leohte ist araugit* > lat. *et Ødeitas et distinctio personarum patris filiique* (Is. III,6).

entspricht *eino got* einerseits lat. *deus unus*, andererseits lat. *Ødeus* (in derselben prädikativen Funktion). In diesem Passus, wo es um die Behauptung des Monotheismus und um dessen Kompatibilität mit der Heiligen Dreifaltigkeit geht, legt der althochdeutsche Sprecher stärker als der lateinische den Nachdruck auf die Einzigkeit Gottes.

Im zweiten Beleg,

(2) **dhiu eina gotnissa** endi Øundarscheit dhero zuueiio heido fater endi sunes hluttror leohte ist araugit [lat. et **Ødeitas** et distinctio personarum patris filiique] (Is. III,6),

betont wieder der althochdeutsche Sprecher im Unterschied zum lateinischen Sprecher die Einzigkeit Gottes, indem er das Numerale *ein-* hinzufügt, das im entsprechenden Kontext der Zweiheit (vgl. im Zitat *zuuei-*) des Vaters und des Sohnes gegenübergestellt wird.

Im dritten und letzten Differenzbeleg tauchen die Numeralien *ein-* und *dhri-* kontrastiv auf (*in einemu hantgriffa ~ dhrim fingrum*), während im Lateinischen nur auf die Dreiheit explizit verwiesen wird (*Øpugillo~tribus digitis*):

(3) ‚Huuer uuas mezssendi **in einemu hantgriffa** uuazssar? Endi huuer uuac himila sineru folmu? Huuer uuac **dhrim fingrum** allan aerdhuuasun?' (Is. IV,9 (342 / 347))
Lat. [...] ‚Quis mensus est Ø**pugillo** aquas et celos palmo qui ponderauit? Quis appendit molem terre?'

Im Rahmen dieser Untersuchung werde ich nicht auf die möglichen Unterschiede in den entsprechenden argumentativen Strategien eingehen, die die auseinandergehenden Verwendungen des Numerales der Einheit im Lateinischen und im Althochdeutschen erklären könnten. Es soll nur vermerkt werden, dass ahd. *ein* immer als Numerale bzw. als Ausdruck der Einheit auftritt – ob lat. *unus* auftritt oder nicht.

## 2.2 Die Fakten im *Tatian*

Der Vergleich mit dem Lateinischen ist für das *Tatian*-Korpus am wenigsten problematisch, da dieser Text eine Bilingue ist. Vergleicht man die nichtdefiniten NG im Lateinischen und im Althochdeutschen, so sind drei Konstellationen zu unterscheiden.

a. Meistens entspricht ahd. *ein N* dem lat. *unus N*, wie in:

(4) quad in. Ir niuuizzut îouuiht. Noh nithenket bithiu uuanta uns bitherbisot thaz **ein man** ersterbe furi thaz folc. Inti nalles al thiu thiota foruuerde [...]

Lat. quia expedit nobis / ut **unus** moriatur **homo** / pro populo et non tota gens / pereat [...] (T 234,13)

In diesem Kontext wird die Einzigkeit eines Individuums (*unus homo* / *ein man*) der Gesamtheit des Volkes (*pro populo* / *furi thaz folc*) gegenübergestellt, was die explizite Markierung der Einheit bzw. der Einzigkeit fordert.

b. Falls die Einheit keiner anderen Größe gegenübergestellt wird, wird sie nicht explizit markiert, wie in:

(5) senu tho **Øuuib** thaz thar bluotes fluz thoteta zuelif iar
Lat. et ecce **Ømulier** quae sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis (T 95,1),

wo *Øuuib* dem lat. *Ømulier* entspricht. Wichtig ist im Falle einer solchen Neueinführung eines Referenten, dass kein Morphem belegt ist, das Definitheit voraussetzt (wie *dh-*, ein Demonstrativum, ein Possessivum oder ein nichtpartitives Genitivattribut).

c. In der gesamten Bilingue lässt sich viermal die Nominalsequenz *ein N* ohne Numerale im lateinischen Text beobachten, wie in:

(6) gieng zi imo **ein centenari** bat inan inti quad. Truhtin min kneht ligit in huse lamer inti ist ubila giuuizinot [...]
Lat. accessit ad eum Øcenturio rogans eum [...] (T 83,9)

Hier wird das neue Diskursobjekt durch *ein N* eingeführt, während im Latein *ØN* vorliegt. Wie im vorletzten Beispiel (*Øuuib*) handelt es sich um die Neueinführung eines Referenten. Vergleicht man beide Beispiele, so fällt Folgendes auf: Wird die Nominalbasis durch ein Attribut determiniert, wie z. B. durch einen Relativsatz (vgl. Bsp. 5 *Øuuib thaz thar bluotes fluz thoteta zuelif iar*), dann fällt das Numerale aus. Wird die Nominalbasis durch kein Attribut determiniert, dann wird häufig das Numerale *ein* verwendet (vgl. Bsp. 6 *ein centenari*, oder auch *eina eselin* T 116,1). Die Verwendung von ahd. *ein N* scheint also nicht so sehr durch die Verwendung des Numerales im Latein bedingt zu sein, als durch die Syntax der althochdeutschen NG. Diese Arbeitshypothese, die für alle Neueinführungen von Referenten gelten sollte, müsste noch im gesamten Korpus überprüft werden.

Eduard Sievers (1923, s.u.) wie auch Otto Behaghel (1923) fassen solche Differenzbelege (wie *ein centenari* / *Øcenturio*) als erste Belege für den Indefinitartikel auf. Auf diese Interpretation gehe ich im zweiten Teil der Untersuchung ein.

Zusammenfassend für das *Tatian*-Korpus soll Folgendes vermerkt werden. Die Nominalsequenz *ein N* entspricht meistens (mit nur vier Ausnahmen) dem lat.

*unus N*, mit dem semantischen Wert ‚Einzigkeit'. Indefinitheit wird im Althochdeutschen wie auch im Lateinischen durch *ØN* markiert. Die vier Belege von ahd. *ein N* ohne lateinische Numerale (*ØN* im Latein) lassen sich aller Wahrscheinlichkeit nach syntaktisch erklären.

## 2.3 Die Fakten bei Otfrid

Der Vergleich mit dem Lateinischen erweist sich für dieses Korpus als schwieriger als für den *Isidor*-Traktat und den *Tatian*, denn es gibt neben dem fränkischen Text keinen lateinischen. Otfrid hat diese Harmonie selber gedichtet, wahrscheinlich direkt in Althochdeutschen. Aber man kann den althochdeutschen Text mit dem lateinischen Text der *Vulgata* vergleichen sowie mit den lateinischen Kommentaren von Hrabanus Maurus, Otfrids Theologie-Lehrer. Ich benutze die lateinischen Quellen, die von Erdmann (1973) zusammengestellt wurden.

Im gesamten dritten Buch des Evangelienbuchs sind 35 nichtdefinite, nichtpronominale Belege von *ein N* belegt (vgl. Tabelle 1) – die Belege sind also viel zahlreicher als im *Isidor*-Traktat oder im *Tatian*. Unter diesen 35 Belegen lassen sich nur 17 mit einer lateinischen NG vergleichen. Unter diesen 17 Okkurrenzen verteilen sich die Belege wie folgt:

1. das Morphem *ein* entspricht lat. *unus* (3 Belege) oder *quidam* (3 Belege)[5]
2. das Morphem *ein* entspricht lat. *Ø* (11 Belege)

**Tab. 1:** Nichtdefinite, nichtpronominale Belege von *ein N* im dritten Buch von Otfrids Evangelienharmonie

| | |
|---|---|
| in einan lívol suntar III 1 2 | *tertium librum* |
| ein kuning III 2 3 | ***quidam** regulus* |
| ein scúldheizo III 3 5 | *Øcenturio* |
| einera gibúrti III 3 18 | – |
| einan áltan kúmigan III 4 15–16 | ***quidam** homo XXXVIII annons habens* |

**5** Nach Leumann & Hofmann & Szantyr (1963) bedeutet *quidam* „ein gewisser, den man nicht näher bestimmen kann oder will [...]. In der Umgangssprache wird oft mit Absicht aus gewissen seelischen Grundstimmungen (der Verachtung, des Spottes usw.) heraus ein Anwesender oder Bekannter nicht mit Namen genannt, sondern indirekt durch *quidam* angedeutet (vgl. nhd. *ein gewisser Jemand*)" (Leumann 1963 §107d). Lat. *unus* hingegen „bedeutete zunächst stark isolierend ‚allein'" (Leumann 1963 §106d).

**Tab. 1:** (fortgesetzt)

| | |
|---|---|
| in eina fíara III 4 41 | – |
| ubar einan lántse III 6 5 | *trans mare Galilaeae* |
| in einan bérg hoho III 6 12 | *in Ømontem* |
| knéht einer III 6 27 | *puer* ***unus*** |
| ein gidróg III 8 24 | *Phantasma* |
| ein wíb III 10 1 | *Ømulier* |
| úfan einan bérg III 13 45 | *in Ømontem* |
| einan gómman III 14 5 | – |
| ein wib III 14 9 | *mulier* ***quaedam*** |
| ein hórngibruader III 14 65 | – |
| eina wéchun III 15 6 | – |
| zi éineru mánungu III 15 10 | – |
| einan rúam III 15 17 | – |
| einan dúam III 15 17 | – |
| ein gizámi III 15 18 | – |
| ein wérk maraz III 16 33 | ***unum*** *opus* |
| bi einan mán III 16 34 | – |
| einan mán allan III 16 44 | *totum hominem* |
| ein giráti III 16 73 | – |
| eina húarrun III 17 8 | *mulierem in adulterio deprehensam* |
| bi éineru fáru III 17 21 | – |
| einan mán blíntan gibóranan III 20 1 | *caecum natum* / *hominem caecum a nativitate* |
| ein hóro III 20 23 | – |
| ein wázar III 20 25 | – |
| ein hóro III 20 48 | – |
| ein hóro III 20 59 | – |
| einaz wúntar III 23 3 | – |
| eina sprácha III 25 2 | – |
| éin man III 25 25 | ***unus*** *… homo* |
| in eina wúastinna III 25 40 | *in regionem juxta desertum* |

Betrachtet man alle Belege von *ein N* im dritten Buch des Korpus – oder, berücksichtigt man nur diejenigen Okkurrenzen, für welche ein lateinischer Bezugstext herangezogen werden konnte, kaum 20% der althochdeutschen NG., so entsprechen nur 8% der Okkurrenzen von *ein N* lat. *unus N*.[6] Wie dem auch sei, es liegt im Vergleich zum *Isidor*-Traktat und zum *Tatian* eine extrem auffällige Verselbständigung der Verwendung vom Morphem *ein* dem Lateinischen gegenüber vor.

Die Belege bei Otfrid lassen sich mit denjenigen im *Tatian* jedes Mal leicht vergleichen, wenn sie in narrativen, dem Leben Jesu gewidmeten Textstellen auftreten. Mehrmals kann man in solchen Passagen beobachten, dass eine NG der Form *ein N* bei Otfrid einer NG der Form *ØN* im *Tatian* ‚entspricht', wie in:

(7) Gisah tho drúhtin **einan mán blíntan gibóranan**; wás er fon gibúrti in thera selbun ungiwurti (et praeteriens Jesus vidit **hominem caecum a nativitate** (J. 9,1)) (O III 20 1) furfarentj gisah **Øman blintan fon giburtj** (et praeteriens uidit **hominem cecum / a nauitate**). (T 220,13).

Zusammenfassend soll hinsichtlich des Verhältnisses von ahd. *ein* und lat. *unus* im *Otfrid*-Korpus Folgendes betont werden:

1. Die Verselbständigung der Verwendung von *ein* dem Latein gegenüber: ab Otfrid hilft der Vergleich mit dem Latein nicht mehr, um die Verwendug von ahd. *ein N* zu erläutern;
2. die Zunahme der Belege von *ein*, ja die Systematisierung der Verwendung von *ein*, namentlich im Vergleich zum *Tatian*. Ob Grammatikalisierung oder ‚nur' Systematisierung vorliegt, bleibt noch dahingestellt.

Beide Aspekte werden herkömmlich auf die Grammatikalisierung von *ein* zurückgeführt, und zwar auf die Grammatikalisierung dieses Morphems innerhalb der Nominalkategorie der Definitheit, wie im folgenden Teil erklärt wird.

**6** Nicht alle Belege von *ein*, die *unus* wiedergeben, treten auf, um den semantischen Wert ‚Einzigkeit' zu betonen. Trifft es für *éin man < unus* [...] *homo* (O III 25 25) oder auch für *ein wérk maraz < unum opus*) (O III 16 33) zu, so ist es für *knéht einer (< puer unus*) (O III 6 27) nicht der Fall.

# 3 Zur herkömmlichen Interpretation der Systematisierung der Verwendung von ahd. *ein N*: die Grammatikalisierung der Nominalkategorie Definitheit

Zwei Interpretationen sollen nacheinander dargestellt werden, zunächst diejenige von Eduard Sievers (1923), dann diejenige von Erika Oubouzar (1989/2000). Beide Auffassungen haben gemeinsam, dass die zunehmende Verwendung von *ein* auf die Grammatikalisierung der Definitheit bzw. der Indefinitheit zurückgeführt wird.

## 3.1 Interpretation von Eduard Sievers

Im *Tatian*-Korpus interpretiert Sievers (1923: 316-317) die vier Verwendungen von *ein* ohne lateinische Entsprechung (sei es *unus*, *solus*, *quidam* o. ä.) als Okkurrenzen des Indefinitartikels, ohne diese Interpretation theoretisch (oder empirisch) zu rechtfertigen. Ich möchte nun einen der vier entsprechenden Differenzbelege genauer betrachten. Folgendes Zitat aus Lukas 19,4 entspricht der Stelle, wo Zachäus auf einen Maulbeerbaum steigt, um Jesus erblicken zu können:

(8) Inti her furiloufanti arsteig **in einan murboum** thaz er inan gisahi (Lukas 19,4 Et praecurrens ascendit **in Øarborem sicomorum**, ut videret illum). (T 114,1)

Das Morphem *ein* ist im althochdeutschen Text nachweisbar, während die entsprechende lateinische NG kein Numerale aufweist. Ergibt sich daraus unbedingt, dass *ein* hier als Indefinitartikel zu betrachten ist?

Es soll hier daran erinnert werden, dass Indefinitheit im *Tatian* nicht nur viermal markiert wird. Die übliche Markierung der Indefinitheit erfolgt durch das Nullmorphem – genauer gesagt, durch die Abwesenheit jedes Morphems, das Definitheit markiert (wie ein einfaches oder komplexes Demonstrativum, ein Possessivum, ein vorangestelltes Genitivattribut o. ä.). Im folgenden Zitat ist z. B. die NG *Øuuib* als indefinit zu verstehen, weil die Nominalbasis *uuib* von keinem Markierer der Definitheit determiniert wird:

(9) senu tho **Øuuib** thaz thar bluotes fluz thoteta zuelif iar (T 95,1)
Lat. et ecce **Ømulier** quae sanguinis fluxum patiebatur duodecim annis.

Es geht hier um die Ersterwähnung der blutflüssigen Frau (Mt 9,20). Die Basis *uuib* wird durch einen Relativsatz semantisch näher definiert. Die Neueinführung des Diskursobjektes muss aber in diesem Text auf keinen Fall durch die Verwendung von *ein* explizit markiert werden.

Meiner Meinung nach gilt dasselbe für die oben zitierte Präpositionalgruppe *in einan murboum* (T 114,1). Auch das entsprechende Diskursobjekt wird zum ersten Mal erwähnt, und es geht nicht um irgendeinen Baum, sondern um denjenigen, der im Kontext relevant ist.[7]

Sowohl die NG *einan murboum* als auch die NG *Øuuib* werden verwendet, um ein neues Diskursobjekt einzuführen, das noch nicht genannt wurde, und das als erstes Glied einer Referenzkette im folgenden Text ‚immer bestimmter', d. h. semantisch immer näher charakterisiert wird. Die Frage bleibt dahingestellt, ob *ein* als Indefinitartikel zu betrachten ist. Die Argumentation von Oubouzar (2000) soll uns weitere Ansatzpunkte liefern.

## 3.2 Die Interpretation von Erika Oubouzar

Oubouzar (2000) interpretiert das Morphem *ein* in demselben Zitat aus dem *Tatian* (T 114,1) nicht als Indefinitartikel, sondern als Mischform zwischen Numerale und Artikel, die schon die Spezifizität des Referenten zum Ausdruck bringt: „*einan murboum* drückt nicht nur aus, dass es sich um einen Vertreter der Gattung handelt, sondern, dass es der spezifische Baum ist, von dem aus Jesus gesehen werden kann." (Oubouzar 2000: 262).

Dem Morphem *ein* schreibt sie also nicht nur die quantifizierende Funktion des Numerales (‚ein Vertreter der Gattung') zu, sondern auch eine semantische, spezifizierende, die eine deiktische Komponente voraussetzt (‚ein bestimmter Baum', um mit Behaghel zu sprechen, vgl. Anm. 7). Diese beiden Funktionen bringt sie in folgender Aussage zum Ausdruck: *Ein* „drückt zwar immer noch eine Einermenge aus, dient aber der Spezifizierung. Man könnte es quantifizierendes spezifizierendes Determinativ nennen. Es hat also eine gewisse Grammatikalisierung erfahren, die aber nicht so weit geht, dass es zur Markierung indefiniter NG verwendet wird." (Oubouzar 2000: 262).

Zwar ist im gesamten *Otfrid*-Korpus eine Korrelation zwischen der Verwendung des Morphems *ein* und der Spezifizität des gemeinten Referenten zu be-

7 Vgl. die Funktion, die Behaghel dem Indefinitartikel zuweist: auf „eine bestimmte, aber eben noch nicht genannte Größe" wird durch ihn gezielt (Behaghel 1923 §33).

obachten,[8] aber heißt das unbedingt, dass gerade dem Morphem *ein* diese spezifizierende Funktion zuzuschreiben ist? Nimmt man den entsprechenden Kontext unter die Lupe, so kann man feststellen, dass mehrere linguistische Zeichen eine solche spezifizierende Funktion ausüben:

(10) Inti her furiloufanti arsteig **in einan murboum** thaz er inan gisahi (Lukas 19,4 Et praecurrens ascendit **in Øarborem sicomorum**, ut videret illum) (T 114,1).

Das finite Verb *arsteig* steht im Indikativ Präteritum. Sowohl Modus als auch Tempus stehen hier im Dienst der Spezifizierung in dem Sinne, dass der Prozess als einmalig in der Vergangenheit vorgestellt wird. Auch vom Baum, in den geklettert wird, wird also vorausgesetzt, dass er einmalig ist.

Es darf also nicht behauptet werden, dass nur *ein* Spezifizität zum Ausdruck bringt. In anderen Kontexten wird Spezifizität auch noch anders markiert. In

(11) senu tho **Øuuib** thaz thar bluotes fluz thoteta zuelif iar (T 95,1)

setzt die deiktische Präsentativform senu die Spezifizität des eingeführten Referenten, auf den gezeigt wird, voraus. In

(12) furfarentj gisah **Øman blintan fon giburtj** (T 220,13)

ergibt sich die Spezifizität des Referenten aus der Kombination der Verbkategorien (Indikativ Präteritum) – sowie natürlich, und das gilt für alle Okkurrenzen, aus der Kenntnis des Lebens Jesu, die man von jedem Empfänger dieses Textes voraussetzen darf.

Zusammenfassend sollte meiner Meinung nach die spezifizierende Funktion von *ein* nicht überbewertet werden. Der Wert ‚Spezifizität' ergibt sich aus den Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Zeichen in der Äußerung. Am Wichtigsten sind die Wechselwirkungen zwischen der Semantik der Nominalkategorien und der der Verbalkategorien. Anders formuliert: Spezifizität wird nicht (nur) durch *ein* ausgelöst, sondern das Spezifische im Kontext (z. B. die Verbkategorienkombination Indikativ Präteritum) erlaubt es dem Sprecher, das Morphem *ein* zu verwenden. Denn in nicht-spezifischen Kontexten (oder, besser formuliert,

**8** Ich habe allerdings eine Stelle gefunden, wo die NG *ein N* generisch bzw. nicht spezifisch zu verstehen ist. Vor Otfrid ist eine solche Verwendung nicht zu finden. Vgl.: *Soso **éin man** sih scal wérien joh héreron sinan nérien: / so áht er io ginóto thero Kristes fianto!* (O IV 17 13).

in *desaktualisierenden* Kontexten) ist das Morphem *ein* nie zu finden.[9] Und für solche Kontexte kann die Nichtspezifizität nicht als Folge der Abwesenheit von *ein* betrachtet werden.

Oubouzar widerlegt zwar die Aussagen von Sievers (und von Behaghel), die den Indefinitartikel schon im *Tatian* zu beobachten meinen. Aber der Kompromiss, den sie mit der Auffassung von *ein* als „quantifizierendem, spezifizierenden Determinativ" vorschlägt, scheint mir die Funktion von *ein* noch zu überbewerten.

# 4 Ein neuer Interpretationsvorschlag: die althochdeutsche Grammatikalisierung der Nominalkategorie Numerus

Hier möchte ich betonen, dass gerade Oubouzar für mich wegweisend gewirkt hat: Indem sie sich genau deshalb verweigert, *ein* als Indefinitartikel zu betrachten, weil dieses Morphem bei Otfrid immer noch als Numerale fungiert, stellt sie nämlich implizit die eigentliche ansetzende Funktion von *ein* ab Otfrid heraus. Ich zitiere sie ein letztes Mal:

> Als ‚Artikel' müßte es [ein eventuelles indefinites Determinativ, D.P.] zur Markierung der Nichtdefinitheit dienen, genau wie Det. *der* Definitheit markiert. **Das trifft aber für *ein* nicht zu, da es der Opposition ‚zählbar: nicht-zählbar' unterworfen ist.** Auch in den spezifischen NG handelt es sich immer um einen Vertreter der Gattung. Deshalb wird *ein* nicht im Plural verwendet. (Oubouzar 1989: 619, meine Hervorhebung D.P.).

Im Unterschied zu Sievers betrachtet Oubouzar das Morphem *ein* bei Otfrid und sogar bei Notker deshalb noch nicht als Indefinitartikel, weil dieses Morphem immer noch dem Wert ‚zählbar' bzw. der Einheit (oder, in meiner Terminologie, der ‚Diskretheit'[10]) unterworfen ist. Die Bedeutung ‚Einheit', die dem Morphem tatsächlich anhaftet, versteht Oubouzar als Hindernis im Grammatikalisierungsprozess von *ein* innerhalb der Nominalkategorie der Definitheit. Dieselbe Bedeutung ‚Einheit' verstehe ich keineswegs als Hindernis, sondern als Kernbedeutung und Kernfunktion vom Morphem *ein* im Rahmen der ansetzenden Grammatikalisierung der Nominalkategorie Numerus.

---

**9** Vgl. *Nist* ***Øbúrg*** *thaz sih gibérge, thiu sténtit ufan bérge,/ in hóhemo nólle, thoh siz gérno wolle* (Hrab. *non potest civitas abscondi supra montem posita*). (O II 17 13). Die Nicht-Spezifizität von *búrg* ergibt sich meines Erachtens nicht aus der Abwesenheit von *ein*, sondern aus dem negativen Kontext: Es geht um die Nichtexistenz einer solchen Stadt.

**10** Vgl. Pasques (i.D.).

Bevor dieser Interpretationsvorschlag weiter erklärt wird, soll dessen theoretischer Rahmen kurz vorgestellt werden.

## 4.1 Fourquets Theorie der syntaktischen Gruppen

Nach Jean Fourquet (1966 und 2000) macht nicht die Wortart der Basis (ob N, V, usw.) die syntaktische Gruppe aus, sondern die semantischen Kategorien, die für jede Art syntaktischer Gruppen typisch sind, legen die Wortart der Basis fest. Die definitorischen Kategorien der VG sind Tempus und Modus, diejenigen der NG sind Numerus und Definitheit.

Unter Numerus versteht Fourquet über die Opposition Singular ~ Plural hinaus die Opposition zwischen dem „Zählbaren" und dem „Nichtzählbaren" (vgl. auch Valentin 1984). Diese Opposition nämlich, so Valentin (1984), ist weder lexikalisch (im Sprachsystem) noch außerlinguistisch (in der „Welt") definitiv festgelegt, sondern hängt auch von der vom Sprecher gewählten Perspektive ab. Daraus ergibt sich folgende Struktur für die Nominalkategorie Numerus im Neuhochdeutschen:[11]

**Tab. 2:** Die Struktur der Nominalkategorie NUMERUS im Nhd. nach Fourquet und Valentin

| **Nicht-zählbar (nicht-diskret)** | **zählbar (diskret)** | |
|---|---|---|
| Singular (= SG1) | Singular (= SG2) | Plural |
| *ØBrot* | *ein Brot* | *zwei Brote, ØBrote* |

Dem Morphem *ein* kommt in diesem Modell die Funktion zu, die Opposition zwischen SG1 (oder Singular des Nichtdiskreten, des Kontinuierlichen: *ØBrot, ØWasser, ØFreiheit*) und SG2 (oder Singular des Diskreten, des Diskontinuierlichen: *ein Brot, ein Wasser, eine Freiheit*) zu markieren. Zu bemerken ist, dass *ein* keine Funktion innerhalb der anderen Nominalkategorie, der Definitheit, zukommt. Nichtdefinitheit (und nicht „Indefinitheit") liegt vor, sobald kein Markierer der Definitheit verwendet wird (*das Brot ~ ØBrot* oder *Ø ein Brot*).

**11** Ich ziehe den Terminus ‚diskret' vor, weil ‚zählbar' meiner Meinung nach noch voraussetzen könnte, dass der Referent, auf den verwiesen wird, *an sich* zählbar oder nicht zählbar ist, während der Sprecher über die Möglichkeit verfügt, zwischen beiden Perspektiven zu wählen (*ein Brot~ØBrot*). ‚Diskret' verstehe ich im mathematischen Sinne als ‚abgesondert', zu lat. *discernere* (mittellat. *discretus*).

## 4.2 Zur Nominalkategorie Numerus im Althochdeutschen

Im *Isidor*-Korpus und im *Tatian* kann noch die minimalste Form einer NG (*ØN*) sowohl für den SG1 als auch für den SG2 stehen. Das Numerale *ein* wird in diesen Texten erst dann verwendet, wenn Nachdruck auf die Einzigkeit gelegt werden soll – wie auch im Lateinischen. Ab Otfrid aber ist der Vergleich von *ein N* mit dem lateinischen Bezugstext nicht mehr relevant, weil *ein* anders als lat. *unus* nicht mehr ausschließlich im Dienste des betonten Ausdrucks der Einheit steht, sondern regelmäßig verwendet wird, sobald in einem aktualisierenden Kontext ein Referent als Einheit (und nicht als Kontinuierliches) hingestellt wird (vgl. Pasques i.D.). Wirkt im *Otfrid*-Korpus der Kontext hingegen desaktualisierend (wie im Falle der Interaktion mit dem Indikativ Präsens der Allgemeingültigkeit, oder mit dem Optativ, oder noch in Vergleichen u. Ä.), so tritt auch für den SG2 nicht die Struktur *ein N* auf, sondern *ØN*, wie in:

(13) so **Øwib** in sulicho ofto duat. (O III 24 49)

Zwar hat die Grammatikalisierung der Nominalkategorie der Definitheit, wie es Oubouzar zeigt, im *Otfrid*-Korpus schon begonnen. Aber die schon lange beobachtete Erhöhung der Frequenz von *ein N* in diesem Korpus hat mit diesem Grammatikalisierungsprozess nichts zu tun. Vielmehr geht es um die allmähliche Systematisierung der Markierung des SG2 (Singular des Diskreten), die zunächst nur in aktualisierenden Kontexten erfolgt, und die im Dienste der semantischen Differenzierung auftritt. So die unterschiedlichen NG mit Basis *wazar*. Will der Sprecher auf das Wasser als Stoff, als kontinuierliches Element, d. h. als nichtdiskreten Referenten hinweisen, so benutzt er die Nominalsequenz *Ø wázar* (SG1).[12] Meint er hingegen eine Fläche Wasser, einen Ort, wo Wasser zu finden ist, so verwendet er die NG *ein wázar* (SG2).[13]

# 5 Schluss

Aus dem Vergleich von ahd. *ein N* mit dem lateinischen Bezugstext ergibt sich Folgendes:

**12** Vgl. *so nu* ***Øwázar*** *ist bi wíne* (O II 10 12).

**13** *Nánt er ímo* ***ein wázar****, hiaz faran wásgan iz thar, mit wásgu so iz gizámi, thaz horo thána nami.* (O III 23 23).

1. Der Vergleich lässt sich solange vollziehen, bis die Funktion von ahd. *ein N* sich verändert: Diese Nominalsequenz übernimmt eine neue, lateinfremde Funktion, die quantitativ an der beobachteten Erhöhung ihrer Frequenz abzulesen ist.
2. Im Unterschied zu den meisten herkömmlichen Interpretationen besteht diese Veränderung der Funktion von *ein N* meiner Meinung nach nicht darin, Indefinitheit zu markieren. Indefinitheit (oder eher *Nichtdefinitheit*) wird durch die Abwesenheit jedes definiten Morphems weiter angezeigt – woraus sich Ambiguitäten ergeben könnten, da Definitheit ihrerseits noch nicht systematisch markiert wird. Die Mitberücksichtigung des Kontextes erlaubt es aber immer, zwischen einer definiten und nichtdefiniten Interpretation einer auf dem Niveau der Signifikanten undifferenzierten NG zu entscheiden.
3. Ausgehend von Fourquets Auffassung der Nominalkategorie Numerus habe ich vorgeschlagen, diese neue Funktion von ahd. *ein N* im Rahmen der Grammatikalisierung der Nominalkategorie des Numerus zu erläutern. Ab Otfrid tritt *ein N* fast jedes Mal auf, wenn der Referent in einem aktualisierenden Kontext als diskrete Einheit, und nicht als Kontinuierliches aufgefasst werden soll.
4. Diese neue Funktion des Morphems *ein* erlaubt eine explizite (overte) Markierung des SG2 bzw. der Diskretheit des Referenten, die in früheren Texten unmarkiert blieb bzw. aus dem Kontext sowie dem Bibel- und Weltwissen vom Rezipienten rekonstruiert wurde.
5. Die Frage nach der relativen Datierung der Grammatikalisierungen der beiden Nominalkategorien Numerus und Definitheit fällt nicht in das hier besprochene Thema und soll in einer anderen Untersuchung behandelt werden.

# 6 Literatur

## 6.1 Quellen

*Der althochdeutsche Isidor nach der Pariser Handschrift und den Monseer Fragmenten,* Hans Eggers (Hrsg.) (1964), (Altdeutsche Textbibliothek, 63), Tübingen.

*Otfrids Evangelienbuch*, Oskar Erdmann (Hrsg.) (1882), (Altdeutsche Textbibliothek, 49), 6. Aufl. besorgt v. Ludwig Wolff (1973), Tübingen.

*Die lateinischalthochdeutsche Tatianbilingue. Stiftsbibliothek St. Gallen Cod. 56*, Achim Masser (Hrsg.) (1994), unter Mitarbeit von E. De Felip-Jaud, (Studien zum Althochdeutschen, 25), Göttingen.

*Tatian: Lateinisch und Altdeutsch mit ausführlichem Glossar*, Eduard Sievers (Hrsg.) (1923).

## 6.2 Forschungsliteratur

Behaghel, Otto (1923), *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung*, 1. Bd.: Die Wortklassen und Wortformen. A. Nomen und Pronomen, (Germanische Bibliothek: 1, Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher: Reihe 1, Grammatiken, 10 ), Heidelberg.

Desportes, Yvon (2000), „Der Artikel im Mittelhochdeutschen. Lässt sich Paul Valentins Modell des Artikelsystems im heutigen Deutsch auf das Mittelhochdeutsche übertragen?“, in: Yvon Desportes (Hrsg.), *Zur Geschichte der Nominalgruppe im älteren Deutsch. Festschrift für Paul Valentin*, (Germanistische Bibliothek, 5), Heidelberg, 213–253.

Erdmann, Oskar (1973), *Untersuchungen über die Syntax der Sprache Otfrids*, Bd. II: Die Formationen des Nomens, Nachdruck der Ausgabe Halle 1874–76, Hildesheim / New York [Erstausgabe 1874].

Fourquet, Jean (1966), „Les groupes syntaxiques en Allemand, cours polycopié édité par J.-J. Briu“, in: *Histoire Épistémologie Langage*, 22;2 / 2000, 133–164 [http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/hel_0750-8069_2000_num_22_2_2806 (letzter Zugriff: 27. 05. 2016)].

Fourquet, Jean (1992), Sémantique catégorielle et sémantique connexionnelle, in: Gertrud Gréciano / Georges Kleiber (Hrsg.), *Systèmes Interactifs. Mélanges en l'honneur de Jean David*, Paris, 141–156.

Leumann, Manu / Johann Baptist Hofmann & Anton Szantyr (1963), *Lateinische Grammatik*, Bd. 1: Lateinische Laut- und Formenlehre, Nachdruck der Ausgabe von 1926, München.

Oubouzar, Erika (1989), *L'évolution des déterminatifs dans le groupe nominal en vieux-haut-allemand. Thèse de doctorat d'état (non publiée) sous la direction de Paul Valentin, Université Paris IV*, Paris.

Oubouzar, Erika (1997), „Zur Frage der Herausbildung eines bestimmten und eines unbestimmten Artikels im Althochdeutschen“, in: *Cahiers d'Etudes Germaniques*, 32, 161–175.

Oubouzar, Erika (2000), „Zur Entwicklung von *ein* in der Nominalgruppe des Althochdeutschen“, in: Yvon Desportes (Hrsg.), *Zur Geschichte der Nominalgruppe im älteren Deutsch. Festschrift für Paul Valentin*, (Germanistische Bibliothek, 5), Heidelberg, 255–268.

Pasques, Delphine (i.D.), *Die Nominalkategorie des Numerus im Ahd.: die Emergenz der expliziten Markierung der Opposition SG1SG2*. Habilitation soutenue le 4/12/2015 à l'Université Paul Valéry Montpellier 3.

Valentin, Paul (1984), „Le jeu du nombre et de la définitude dans le GN allemand“, in: Jean David / Georges Kleiber (Hrsg.), *Déterminants: syntaxe et sémantique, colloque international de linguistique*, Metz / Paris.